

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 31

Anhang: Buchbesprechungen = Bulletin bibliographique
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NR. 31 · 3. NOVEMBER 1934

Martha Häberli, Radibum. Värslü für Buebe u Meitschi. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Da werden uns für die Kleinen hübsche Mundartverschen geschenkt. Sie sind in vier Gruppen eingeteilt: 1. «Liri-lari-lum.» Verschen aus der Kinderwelt. 2. «Es glöggelet de Heege nah.» Aus Pflanzen- und Blumenwelt. 3. «Was gumpet u singt, u schnaaget u springt.» Aus der Tierwelt. 4. «We der Bisluft geit u's chuttet u schneit.» — Von Wind und Wetter, vom Schnee und Samichlaus. Man wird wohl allgemein den Verschen aus Tier- und Pflanzenwelt den Vorzug geben vor denjenigen aus der Kinderwelt, welche manchmal *gewollt* kindertümlich sind. G. v. Goltz.

Emilie Locher-Wehrli, Wänn d'Blüemli verwached. Mit Bildern von Sibylle von Olfers. Verlag Ernst Waldmann, Zürich.

Schon vor bald dreissig Jahren, als ich selber eine kleine Erstklässlerin war, entzückte mich das Buch von Sibylle von Olfers, «Die Wurzelkinder», das auf eine so reizende Weise das Erwachen der Blümlein und Käferlein im Frühling, ihre Sommerfreuden und ihre Heimkehr zu Mutter Erde im Herbst personifiziert. Mit ebenso viel Freude zeigte ich als junge Lehrerin die Bilder meinen Schülern. Sie bewiesen auch da ihren echt kindertümlichen, auch dem Geschmack des Erwachsenen zugänglichen Zauber. Den Bildern waren kurze schriftdeutsche Verschen beigegeben, die nur den Hauptsinn der Bilder andeuteten, alles andere aber der Entdeckerfreude der Kinder und der schaffenden Phantasie der Erzählerin überliessen. In den letzten Jahren war das Buch vergriffen.

Und nun sind sie wieder da, von einem Schweizerverlag herausgegeben, die holden Kinder der Mutter Erde, schlafend im Wurzelbettchen, erwachend mit grossen, staunenden Augen, wenn die Mutter mit dem Licht erscheint, und dann brav in Reih und Glied mit Nadel und Schere hantierend, an den neuen bunten Frühlingskleidchen, während die Buben die Käfer und Insekten herausputzen und neu bemalen, bis endlich alles bereit ist zum frohen Zug auf die Oberfläche, in den Wald, auf die Wiese, an den Bach, um sich in frohem Spiel zu ergötzen, bis der rauhe Herbstwind sie alle zurücktreibt in Mutters Arme. Die Bilder dieser neuen Auflage sind etwas heller und härter in den Farben als die alten, werden aber gewiss wieder viele Kinder erfreuen.

Ihnen sind nun aber neue seitenlange Verse in Zürcher Mundart beigegeben. Für Berner Kinder werden diese fremd, oft kaum verständlich klingen, übrigens der Nachteil jeder mundartlichen Poesie für Kinder. Und ferner: Die Bilder sind so lebendig und erzählen sich selbst. Viel Worte drum herum sind gar nicht nötig oder können von den Kindern selbst gefunden werden. Die Güte der Verse selbst möchte ich nicht allzu kritisch beurteilen. Die Verfasserin hat mit ihrer reichlichen Produktion gewiss schon viel Freude be-

reitet, und ihre dramatischen Stücklein haben Eingang in manche Schulstube gefunden. Einem strengeren Urteil halten sie aber nicht stand. So falsche Personifikationen wie in den Schlusszeilen, wo berichtet wird, dass «s'lieb Müeti sine Chinde alle-n Oepfel brate tuet», dürften nicht vorkommen. G. Wirth.

Hofmann Thamar, Ein Krippenspiel. Verlag Sauerländer, Aarau.

Die Absicht, die Weihnachtsgeschichte durch die Kinder miterleben zu lassen, ist sicher lobenswert, doch muss man gerade für diesen Stoff eine künstlerisch einwandfreie Gestaltung verlangen. Diese fehlt bei dem vorliegenden Versuche vollständig; die hochdeutschen Verse sind schwerfällig gebaut; kein Reim ist abgebraucht genug — er findet hier noch Gnade. Die Dialektverse aber, die den Kleinsten zugeteilt sind, klingen wie übersetztes Hochdeutsch. Beispiel: «Au mir wei hüt *mit frohe Lippe* (!) das Chindli priese i dr Chrippe, will es isch üse Heiland *Christ*, dä o für üs gebore *isch* (!). Auf einer einzigen Seite finde ich die Reimpaare: Engeli — Gwundrig gsi; geit — zeigt; stimme — inne; ischs gsy — Engeli, und überdies die unmögliche Konstruktion: Drum si o so cho ds zuechspringe.

So muss es denn bei der Anerkennung des guten Willens der Verfasserin bleiben; reizend sind dagegen die Zeichnungen, die Berner Sekundarschülerinnen als Buchschmuck beigegeben haben. J. Niggli.

Anna Keller, Die fünf Batzen. Schweizerisches Jugendschriftenwerk Nr. 15. Eine Erzählung für Erstklässler.

Die Erzählung eignet sich sehr gut als Klassenlektüre am Ende des ersten oder am Anfang des zweiten Schuljahres. Hansli verliert fünf Batzen. Ein Geizhals findet sie und will sie in seinen Kasten legen, um sie nie mehr herauszugeben. Sein Sack hat aber ein Loch, durch das die fünf Batzen, einer nach dem andern, hinausschlüpfen können. Nun findet Bethli sie und malt sich voll Freuden aus, was es dafür kaufen kann. Beim Bäcker trifft es den weinenden Hansli, und tapfer gibt es ihm die verlorenen Batzen zurück. Die Erzählung hat, wenn wir sehr kritisch sein wollen, einige Schwächen, die ihr aber leicht verziehen werden können, um ihrer entschiedenen Vorzüge willen. Der Umschlag von H. Meyer ist einfach und schön, die leicht stilisierten Zeichnungen halten ebenfalls stand. G. Wirth.

Hans Zulliger, Türlü und die Kameraden. Schweizerisches Jugendschriftenwerk. Jedes Heft 25 Rp.

Eine richtige Bubengeschichte! Sie macht dem Verfasser, der als guter Kenner der menschlichen Seele bekannt ist, alle Ehre. Die Knaben stellt er hin wie sie in Wirklichkeit sind. Wie der Göpf, das Häsi, der Schnouz, die Kobra, oder wie sie alle heissen, ihrem Kameraden Türlü, dem armen Verdingbuben, helfen und verhindern, dass er wegen eines Diebstahls, den er gar nicht begangen hat, in eine Erziehungsanstalt

komme, ist lebenswahr dargestellt. — Die Geschichte eignet sich — ich habe den Versuch gemacht — als Klassenlektüre für Kinder (besonders für Knaben) vom 11. Jahre an sehr gut.

Nr. 21. Schweizersagen. Für die Jugend ausgewählt von Arnold Büchli.

Arnold Büchli, der drei Bände Schweizersagen herausgegeben hat, d. h. gegen 250 Sagen, hätte es in der Hand gehabt, 30 in jeder Beziehung gute Sagen auszuwählen. Leider ist die Auswahl nicht durchwegs glücklich getroffen; ein gutes Drittel sind nichts-sagende Geschichtchen. Eine Sage, in der nicht ein tieferer Sinn steckt, ist es nicht wert, weitererzählt zu werden.
E. Schütz.

Jungbrunnen, sind die unter der bernischen Lehrerschaft gutbekannten Hefte für Klassenlektüre, herausgegeben vom Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

Die Sammlung umfasste bis jetzt 13 prächtige Originalerzählungen bester Schweizerdichter, nebst einem Hefte für volksgesundheitliches Rechnen «Für das Obst — gegen den Alkohol». Kürzlich ist nun in freundlich mattrotem Gewande ein neues Heft, Nr. 20, herausgekommen. Es heisst: «*Der Sturz in die Nacht*», von *J. Hauser*. Die ansprechenden, feinen Illustrationen hat *M. Annen*, Schwyz, geschaffen.

Die Erzählung führt uns auf die Alp «Im Quellgrund», die hoch über dem Tale auf der Berglehne liegt und die im Frühling und Sommer inmitten des Blumentepichs und des Feuermeeres der Alpenrosen einem wahren Paradiese gleicht. In der braungebeizten, schindelgedeckten Hütte scheint ein trautes Familienglück zu wohnen. Aber leider breiten sich schwarze Schatten über die Wohnstätte und vergällen die schönsten Tage: Spielsucht und Schnapsgier. Wenn *Toni Imhof*, der *Senne*, mit seinen Nachbarn bei Spiel und Trunk sitzt, dann vergisst er Raum und Zeit und Liebe zu Haus und Heim und Frau und Kindern. So sehr vergisst er sich, dass er mitten in dunkler Nacht seinen ältesten Buben, den zehnjährigen *Veri*, hinausschickt in die Gefahren der Bergnacht; weit hinab ins Dorf soll er laufen, um — die leergewordene Schnapsflasche nachfüllen zu lassen. — Die Aengste der Nacht übersteigen die Kräfte des Knaben und stürzen ihn zuletzt über die Felsen der «*Hohenfluh*» in die grausige Tiefe. Dort findet ihn sein Vater, dort bricht das Bewusstsein seiner Schuld über diesen herein. Dort hallt sein Schwur: Vater im Himmel! Lass mir meinen *Veri*, und nie mehr soll ein Tropfen dieses elenden Getränks über meine Lippen kommen!

Die Erzählung ist für die Schüler der Mittel- und Oberstufe berechnet und wird gewiss ihren tiefen Eindruck nicht verfehlen. Wir können dieses neue Jungbrunnenheft zur Anschaffung als Klassenlektüre bestens empfehlen.

Alle Jungbrunnenhefte sind zu beziehen beim Alkoholgegner-Verlag Lausanne und beim Blaukreuz-Verlag Bern.
K. Nagel.

Olga Meyer, **Im Weiherhaus**. Eine Froschgeschichte, Mit 10 mehrfarbigen Bildern von *R. Wening*. 1930. Erstes bis zehntes Tausend. Rascher & Cie., Zürich. Leipzig und Stuttgart. 32 s.

Das büchlein ist nicht neu, doch einer neuen empfehlung wohl wert. Die mit der der verfasserin eigenen sprachlichen schlichtheit erzählte lebensgeschichte eines fröschleins ist seit langem im schweizerischen jugendbuchverzeichnis aufgeführt. Der schöne druck und die prachtvollen bilder verdienen besondere erwähnung. Ausser als privatlektüre eignet sich das büchlein gut zum unterrichtlichen gebrauch auf der unter- oder mittelstufe. Die wendung «mit ruder an den seiten» ist wohl nur ein druckfehler.
H. Cornioley.

Agnes Debrit-Vogel, **Nitro**. Etwas zum Lesen für Zweitklässler. Mit einem farbigen Klebebild. Verlag der Frauenzeitung «Berna», *Karl Baumann*, Bern, 1929. 8 s. Preis 40 rp., bei gesamtbestellung verbilligung bis zu 15 rp.

Die schlicht, fröhlich und unsentimental erzählte und in klarer antiqua gedruckte katzensgeschichte ist für privaten hausegebrauch entstanden, hat sich aber rasch die sympathien vieler lehrerinnen erworben. Wir wünschen dem mit einer echten kinderzeichnung geschmückten werklein immer weitere verbreitung als einzel- oder klassenlektüre.
H. Cornioley.

Sonne und Regen im Kinderland. D. Gundert Jugendschriften, Stuttgart. Jedes Bändchen 85 Pf. Band 43. **Suse und ihr Kläff**, von *Frida Schuhmacher*.

Suse, durch eine Hüftgelenkentzündung gelähmt, findet in ihrem Hund Kläff einen Ersatz für den Mangel an Kameraden. Kläff wird aber von einem Auto überfahren, und im Schmerz darüber versucht Suse ihn aus Stoff nachzuahmen. Es gelingt ihr überraschend gut; sie wagt sich mit Erfolg an andere Tiere, die ihr Anerkennung und Verdienst bringen, der ihr den Aufenthalt in einer Heilanstalt ermöglichen soll. Der Erzählung kommt keine grosse Bedeutung zu.

Band 45. **Mutters Sorgenkind**, von *Hanne Menken*. Der Weg eines blinden Kindes zu Freude und Arbeit. Der Inhalt dieses Bändchens hat durch die darin enthaltene Tendenz mehr Gewicht als der oben erwähnte. Es schildert die Sorgen einer Mutter, die entdeckt, dass ihr Kind ohne Augenlicht geboren wurde, die innere Vereinsamung dieses Kindes trotz liebevoller Fürsorge, bis endlich in der Blindenanstalt ihm der Weg geöffnet wird zur Eigenbetätigung und damit zu einem glücklichen, wertvollen Leben. Als Lesestoff vom 8. Jahre an ist die Erzählung geeignet, Verständnis zu wecken für fremdes Leid.
G. Wirth.

Für kleine Reisefreunde. Verlag Scholz, Mainz. 12 s. Ein bilderbüchlein für kleine leser, von auto, tram und dampfer. Die bilder sind nicht übel, und der text, ohne besondere lobenswerte eigenschaften, ist in feiner antiqua gedruckt. Er behandelt reichsdeutsche verhältnisse.
H. Cornioley

Hartmann Walter Georg, **Wer ist Herr Phillipps?** Mit farbigen und schwarzen Bildern von *F. Kredel*. 102 S. Verlag Thienemann, Stuttgart.

Natürlich muss man dies in Kauf nehmen: Vier Jungens müssen Detektiv spielen und zum Schlusse unter Aufwand von viel Schlaueit und Mut einen waschechten Einbrecher abfangen. Ohne dieses neue Heldentum geht es schon nicht mehr in den Knaben-

büchern. Es ist bei näherem Zusehen aber doch nicht so schlimm, wie der an den Klassiker Wallace erinnernde Titel vermuten lässt. Die vier Jungens verbringen im übrigen ihre Sommerferien auf dem Lande wie andere Buben auch mit Schwimmen und Seeräubern und Rollwagen-Wettrennen, kurz, sie bauen sich ihre eigene Welt, in der sich ohne die störenden Erwachsenen — seien sie nun Einbrecher oder Hüter des Gesetzes — herrlich leben lässt. Man kann das Buch, das den Ton von 13—15jährigen deutschen Jungens recht gut trifft, daher wohl empfehlen.

J. Niggli.

Zogg-Göldi Hedwig, Die Wartburger und ihre Freunde. Mit Zeichnungen von A. Hess. 270 S. Preis Fr. 6. Verlag Huber, Frauenfeld.

Die Geschwister Wartburger haben sich wie eine echte Spyrifamilie in unserer einheimischen Jugendliteratur ein sicheres Plätzchen erobert. Man ist daher auf ihr weiteres Werden und Wachsen in Vilnas gespannt, und Hedwig Zogg befriedigt willig diese Neugier. Sie gibt ihren kleinen Verehrern sogar etwas zu willig nach, wenn sie mit liebevoller, aber deutlich wahrnehmbarer Hand alles und jedes zum Guten wendet. So wird der verwahrloste Haushalt der Menga auch gar zauberhaft in ein Musterheim verwandelt, und auch die Geschichte von der innern Wandlung der verwöhnten und oberflächlichen Alice will trotz des schweren Erlebnisses nicht recht glaubhaft erscheinen. Wenn also gelegentlich auch noch die psychologische Vertiefung fehlt, so besitzen die schlicht erzählten Alltagsbilder doch ihren Wert. Die warmherzige Güte der Verfasserin dürfte Zehn- bis Zwölfjährigen besonders zusagen.

J. Niggli.

Brandt Elfriede, Zickzack ins Blaue. Verlag Thiemann, Stuttgart. Preis geb. Mk. 2.

Drei Berliner Mädels würzen ihre Ferienreise mit der schmackhaftesten Zugabe, der unbekümmerten Improvisation. Es sind Berliner Mädels: also verlieren sie in der heikelsten Lage nie den Kopf und führen spielend ihrem am ersten Tage schon bankrotten Unternehmen neue finanzielle Mittel zu. Ihre weltstädtische Erfahrung lässt keinen kritischen Einwand aufkommen. So kann man sich unbedenklich über das köstliche Buch freuen, wenn man den geistreichenden Berliner Witz und den behäbigen Lübecker Humor versteht. Schade, dass unsern Schweizer Kindern so manche Pointe entgehen wird.

J. Niggli.

Matthiessen, Das geheimnisvolle Königreich. Schaffstein-Verlag, Köln. Preis geb. M. 2. 80.

Großstadtkinder verbringen ihre Ferien mit allerlei kindlichem Spiel in einem Alteisenlager und in einem vor der Stadt gelegenen verwilderten Park. Zufällig können sie dabei auch dazu beitragen, dass der Park vor industrieller Verwertung geschützt wird. Dies ist recht kindertümlich und anspruchslos erzählt. Das Buch gehört also zu den Neuerscheinungen, die man gelten lässt, ohne ihnen eine übertriebene Bedeutung zuzumessen.

Damit scheint aber der Verlag nicht zufrieden zu sein. Er sucht in seiner Anpreisung hinter dieser harmlosen Geschichte « eine unwillkürliche Beziehung zur

Gegenwart » und findet diese in dem Umstande, dass ein Ferienkind vom Lande etwas mehr Tatsachensinn aufweist als seine großstädtischen Freunde, woraus der Verleger den Konjunkturschluss ableitet, der Dichter wolle damit « eine Ahnung von echtem Führertum » geben. Im Buche selber sucht man umsonst nach einer solchen Tendenz. Man braucht also nur die « Empfehlung » auf der Umschlagseite zu entfernen, und man hat ein harmloses, einwandfreies, leider nicht über dem Durchschnitt stehendes Jugendbuch für Kinder vom 9. Altersjahre an.

J. Niggli.

Ernst Eschmann, Cillis Glück. Erzählung für die reifere Jugend. Verlag Rascher & Co., Zürich. 305 S. Fr. 7. 50.

Dies ist die Geschichte eines Mädchens, das sich aus ärmlichen Verhältnissen emporarbeitet zur bedeutenden Opernsängerin. Es ist eine feine Erzählung, ein Jungmädchenbuch allerbesten Art. Eltern können ihrem aus der Schule tretenden Töchterchen damit eine grosse Freude machen. Es ist nichts Romanhaftes daran; alles könnte sich zugetragen haben, wie es erzählt ist. Der Aufbau ist klar. Die Geschehnisse werden ohne Verwicklungen geschickt aneinandergereiht. Die Spannung ist zwar nie übermässig gross; aber sie ist da, und unsere Anteilnahme am Schicksal des strebsamen Mädchens hält bis zur letzten Seite an. Die Sprache ist immer gut; langatmige Sätze gibt es nicht, Fremdwörter kommen äusserst selten vor.

Auf eine sprachliche Ungehörigkeit muss ich immerhin aufmerksam machen, nämlich auf das Durcheinanderwerfen der Fürwörter « es » und « sie » für « Cilli ». Wenn das mundartliche « es » gebraucht würde, solange Cilli noch ein Schulkind ist, so könnte man nicht viel dagegen einwenden; wenn aber in einem Satz « es » steht, im folgenden « sie » (was öfter vorkommt), so muss man das als Fehler ankreiden. Bei einer Neuauflage sollte dieses Mischmasch ausgemerzt werden.

Solche Bücher eignen sich ganz besonders auch zum Vorlesen in der Klasse. Lange, den Fluss der Handlung störende Erläuterungen braucht es dabei nicht. Lehrer, die ältere Schüler zu unterrichten haben, mögen mit « Cillis Glück » einen Versuch machen. E. Schütz.

Alfred Huggenberger, Das Männlein in der Waldhütte. Neue Tiergeschichten. Verlag vom H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. 120 Seiten. Preis Fr. 5.

Huggenberger ist ein Tierfreund. Das zeigt sich — wie schon in manchen frühern Geschichten und Gedichten — wiederum in seinen neuesten Tiergeschichten. Der Verfasser möchte in den Herzen seiner Mitmenschen, besonders aber in jenen der Kinder, Verständnis für die Freuden und Leiden seiner Lieblinge wecken. Unaufdringlich kämpft er gegen die Tierquälerei. — Nicht alle Geschichten sind gleichwertig. Am besten sind jene gelungen, wo der Dichter den Tieren ihre Eigenart lässt und nicht zu viel Menschliches hinzutut. Nach meinem Empfinden ist das « Käferfest » missglückt; es ist nichts anderes als die Kopie eines unserer Feste mit all den unerfreulichen Begleiterscheinungen (z. B. übermässiger Alkoholgenuss). In der Geschichte von « Brumm und Laubegast », die sonst gut geraten ist,

kommt auch derartiges vor; ich meine die Maikäferwehr. Verschonen wir die Tiere mit solchen kriegerischen Einrichtungen! Warum der Verfasser einem Häschen und einem Spechte eine so — läppische Sprache in den Schnabel legt, ist mir unverständlich. Manche Redewendungen sind Papierdeutsch und werden von 10—12jährigen Kindern auch nach zweimaligem Lesen nicht verstanden werden. — Oswald Saxer hat das Buch reich und gut illustriert. Druck und Papier sind tadellos.

Von allen Huggenbergerschen Werken hat mich das vorliegende am wenigsten befriedigt. *E. Schütz.*

Carl Spitteler, Gustav, ein Idyll. Verbreitung guter Schriften, Zürich, November 1933.

Gustav, der Spenglerssohn, soll Medizin studieren, fällt aber im Examen durch, weil seine Begabung ihn in ganz andere Richtung drängt, nämlich zur Musik. Nun erlebt er einen köstlichen Sommer des Umherstreifens, erst allein, dann mit den sieben Pfarrerstöchtern und deren Freundin, wobei seine junge aufstrebende Seele traumhaft wächst und sich gestaltet, bis ihn ein gütiges Schicksal in die weite Welt und seiner Bestimmung entgegenführt, nicht ohne dass er sich vorher in ungestüm origineller Werbung die Braut erobert.

Eine Erzählung von Sommer und Jugend, die Sprache sprudelnd von lebendigen Bildern und Vergleichen, die Handlung beinahe wie der Wunschtraum eines jungen Genius. Da ist alles, was das Herz begehrt: biedere, liebende Eltern, ein verständnisvoller Gönner in Gestalt des würdigen Pfarrherrn, wohlwollende Mitbürger, ein Kranz trefflicher Jungfrauen, unter denen es doch keinen Zweifel gibt, die Geliebte auszuwählen, sie, die alles verstehen und alles nicht nur verzeihen, sondern lieben kann, ein schmuckes Städtchen in sommerlich froher Landschaft und vor allem Zeit, Zeit zum Träumen, zum Stillewerden, zum Wachsenlassen des reichen Lebens in der eigenen Brust — ein Idyll, hinter dessen Lieblichkeit sich doch in hundert wundervollen Einzelheiten der grosse Meister verrät.

G. Wirth.

Simon Gfeller, Der Abgott. E Gschicht us der Gägewart. Gute Schriften, Berner Heft Nr. 171. 117 S. Preis 50 Rp.

Es ist die erste Dialektschrift, die vom Verein der «Guten Schriften» herausgegeben wird. Ein Versuch ist's, hoffentlich gelingt er. Warum lesen eigentlich viele Leute, die sonst eifrige Leser sind, so ungern Mundartliches? Der Hauptgrund liegt darin, dass sie zu wenig Übung im Lesen der oft merkwürdigen Wortbilder haben. Daran ist die Schule sicher mitschuldig, weil sie das Mundartlesen immer noch zu wenig pflegt, trotz der Sprachschule!

Wer Simon Gfellers Schrift «Der Abgott» zu Gesicht bekommt, wird merkwürdig berührt durch das aussergewöhnliche Titelbild. Es soll Leute geben — sogar deren etliche! — welche die Geschichte dieses Bildes wegen gar nicht lesen wollen! Wer sie aber gelesen hat, wird zugeben müssen, dass dieses «Götzenbild» die Geschichte vortrefflich versinnbildlicht. Dem unbekanntem Künstler meine Anerkennung für den Volltreffer!

Es ist schwer, mit ein paar Worten der inhaltsschweren Geschichte gerecht zu werden. Sie schildert nach den eigenen Worten des Verfassers «die Entwicklungsgeschichte eines begabten und gutgearteten Kleinbauernsohnes, der infolge verkehrter Erziehung auf Abwege gerät, aber sich schliesslich zu einer gesunden Lebensauffassung durchringt. Sie richtet sich gegen die herrschende Geldsucht und Geldüberschätzung und möchte eine neue und menschenfreundlichere Gesinnung pflanzen helfen». Der Kern der Erzählung liegt in den beiden mit «Prozänträchnige» und «Erbe» überschriebenen Kapiteln. Dieses enthält die Lebenserfahrung eines Menschen, wie sie erschütternder kaum sein kann; jenes ist eine Betrachtung der Gegenwart, wie sie Gotthelf nicht besser geraten, und die es wert ist, mehr als einmal gelesen zu werden.

Lange nicht jede Geschichte sagt allen Menschen etwas; von Gfellers «Abgott» hingegen wage ich zu behaupten, dass sie allen etwas sagen kann. Ich wünschte, dass das Büchlein mit dem glotzenden Titelbild in jede Familie hineinkäme. Auch in den oberen Schulklassen könnte es mit grossem Gewinn gelesen werden. *E. Schütz.*

Aus billigen Sammlungen.

Wenn neue Jugendschriften der reichhaltigen Klassenlektüreliteratur einverleibt werden wollen, so müssen sie für das Bestehende eine wirkliche Bereicherung bedeuten, eine Vertiefung in verschiedener Hinsicht.

Die fünf vorliegenden Hefte genügen dazu mit einer Ausnahme nicht. Für die kleine Schulbibliothek eignen sich:

Sten Bergmann, Nomadenleben auf Kamtschatka. Bunte Bücher 237. Ensslin & Laiblin, Reutlingen.

Reisebericht des Führers der schwedischen Kamtschatka-Expedition; werfen vielseitig Blicke auf das Leben der Lamuten, sind einfach geschrieben.

Gert Hartenau-Thiel, Erlebnisse eines Deutschen auf Sumatra. Bunte Jugendbücher 171. Ensslin & Laiblin, Reutlingen.

Abenteuerliche, blutige Zusammenstösse mit Malaiabären, Krokodilen und dem Königstiger. «Spannend.» Mir aber in vielem widerlich.

Hans Fr. Blunck, Muckerpucker und Kolbenknecht. Bunte Jugendbücher 169. Ensslin & Laiblin, Reutlingen.

Geschichten, zum Teil anmutige, von Maschinen- und Hausgeistern. Thema: die modernen technischen Maschinen (Turbinen, Autos, Flugmaschinen) verlieren ihre Tücken, sobald die kleinen Geister von ihnen Besitz ergriffen haben. Sie sind die Seelen der Maschinen, sind dem Menschen zugetan und wissen um alles für die Menschen Unzulängliche. Kann zur Klassenlektüre auf der Oberstufe empfohlen werden.

Hans Schomburgk, In Afrikas Wildkammern. Aus weiter Welt 108. Ensslin & Laiblin, Reutlingen.

Aus dem Inhalt das beste: Kanufahrten im westafrikanischen Urwald. Alles übrige mittelmässig und unbefriedigend.

Franz Gerhard Schmidt, Der Elefantenwilderer. Aus weiter Welt 111. Ensslin & Laiblin, Reutlingen. Schund in Reinkultur. *E. Wyss.*